



**SWETLANA  
ALEXIJEWITSCH  
ZINKJUNGEN**

**AFGHANISTAN UND DIE FOLGEN**

 **HANSER BERLIN**

Leben wusste man sehr wenig und sprach auch wenig darüber. In unserer Familie hieß es: Wenn die Regierung Truppen hingeschickt hat, wird es schon richtig sein. So hat mein Vater gedacht, so haben die Nachbarn gedacht. Ich kann mich nicht erinnern, dass jemand anderer Meinung war. Nicht mal die Frauen haben geweint, alles war noch weit weg und gar nicht so schlimm. Krieg und doch kein Krieg, und wenn es ein Krieg war, dann ein sehr seltsamer, ohne Gefallene und Gefangene. Noch hatte keiner Zinksärge gesehen. Erst später haben wir erfahren, dass solche Särge schon in der Stadt eingetroffen waren, aber sie wurden nachts heimlich in die Erde gelassen, auf den Grabsteinen stand »gestorben« und nicht »gefallen«. Keiner fragte sich, warum bei uns auf einmal neunzehnjährige Jungs starben. Vom Trinken oder an Grippe? Oder weil sie sich an Apfelsinen überfressen hatten? Die Angehörigen haben getrauert, aber die anderen haben weitergelebt wie immer, wenn es sie nicht selbst betraf. In den Zeitungen hieß es, unsere Soldaten bauen Brücken, legen Freundschaftsalleen an, und unsere Ärzte behandeln afghanische Frauen und Kinder ...

In der Ausbildungseinheit war es kein Geheimnis, dass wir für Afghanistan vorgesehen waren. Einer gab zu, dass er Angst hat, dass wir da alle totgeschossen werden. Ich hab ihn verachtet. Kurz vor der Abfahrt verweigerte sich noch einer. Erst hat er gesagt, dass er seinen Komsomolalausweis verloren hat, der fand sich wieder, und dann hat er gesagt, dass seine Freundin kurz vor der Entbindung steht. Ich hielt ihn für nicht normal. Wir wollten doch hin, um Revolution zu machen! Wir haben uns das richtig romantisch vorgestellt.

... Eine Kugel trifft einen Menschen, du hörst es, so was vergisst du nicht, es ist ein unverwechselbares Geräusch – wie feuchtes Schmatzen hört es sich an. Der Junge neben dir, den du kennst, fällt mit dem Gesicht nach unten, in den ekligen Sand, der wie Asche ist. Du drehst ihn auf den Rücken, in seinen Zähnen steckt noch die Zigarette, die du ihm gerade gegeben hast ... Sie glimmt sogar noch. Beim ersten Mal handelst du wie im Schlaf: du läufst, du schleppst dich, du schießt, aber nichts bleibt im Gedächtnis haften, nichts kannst du hinterher berichten. Alles passiert wie hinter Glas ... wie ein Albtraum: du wachst vor Schreck auf, weißt aber nichts mehr. Um Grauen zu erleben, musst du es speichern, dich daran gewöhnen. Nach zwei, drei Wochen ist nichts von dem früheren Menschen in dir übrig geblieben, nur dein Name. Du bist ein anderer. Und dieser andere erschrickt nicht mehr beim Anblick eines Toten, sondern denkt ganz ruhig oder sogar verdrossen daran, dass er ihn vom Felsen runterholen oder kilometerweit auf dem Rücken durch die Hitze schleppen muss. Dieser Mensch braucht sich nicht mehr vorzustellen, wie ausgestülpte Innereien in der Hitze stinken, er weiß es, er weiß auch, dass der Gestank von Exkrementen und Blut nicht mehr aus den Sachen rauszuwaschen ist ... Er weiß, wie in einer schmutzigen Pfütze von geschmolzenem Metall verbrannte Schädel die Zähne fletschen – als hätten sie Stunden zuvor nicht geschrien, sondern wären lachend gestorben. Er kennt das seltsame Gefühl der Erregung beim Anblick eines

Toten: Mich hat's nicht erwischt! Diese Verwandlung geht schnell. Sehr schnell. Bei fast allen.

Für Menschen im Krieg ist auch der Tod kein Geheimnis. Töten ist nichts anderes, als den Abzug zu ziehen. Uns wurde beigebracht: Wer zuerst schießt, bleibt am Leben. Das ist das Gesetz des Krieges. »Zwei Dinge müsst ihr können: euch schnell bewegen und genau schießen. Denken tue ich«, hat unser Kommandeur gesagt. Wir haben geschossen, wohin man uns befohlen hat zu schießen. Es wurde uns so beigebracht. Ich habe geschossen und niemanden geschont. Ich konnte ein Kind töten. Gegen uns haben ja alle gekämpft: Männer, Frauen, Alte, Kinder ... Eine Autokolonne fährt durch einen Kischlak. Im ersten Wagen säuft der Motor ab. Der Fahrer steigt aus, klappt die Haube auf ... Ein Bengel, höchstens zehn Jahre alt, haut ihm ein Messer in den Rücken, genau ins Herz. Der Fahrer sackte auf die Motorhaube, den Jungen haben wir regelrecht durchsiebt. Ein Befehl, und wir hätten den Kischlak in Schutt und Asche gelegt ... Jeder hat versucht zu überleben. Zeit zum Überlegen gab's nicht. Wir waren ja alle um die achtzehn, zwanzig. An fremdes Sterben war ich gewöhnt, aber vor dem eigenen hatte ich Angst. Ich hab gesehen, wie innerhalb von Sekunden von einem Menschen nichts mehr übrig bleibt, so als hätte es ihn nie gegeben. Seine Ausgehuniform wurde im leeren Sarg nach Hause geschickt, Erde haben sie reingetan, damit der Sarg das nötige Gewicht hatte.

Wir wollten leben ... Nirgends waren wir so lebenshungrig wie da. Wir kamen aus dem Gefecht und lachten. Ich hab nie so viel gelacht. Auch die ältesten Witze kamen an. Zum Beispiel der: Ein Spekulant kommt in den Krieg. Als Erstes will er wissen, wie viel ein gefangener Duschman\* kostet. »Acht Schecks« heißt es. Zwei Tage später steht eine Staubwolke vor der Garnison: er schleppt zweihundert Gefangene an. Ein Kumpel bittet ihn: »Gib mir einen ab. Ich geb dir sieben Schecks.« »Hör mal, mein Lieber, die hab ich selber für neun Schecks gekauft.«

Hundertmal erzählt, hundertmal darüber gelacht. Wir lachten, dass uns die Bäuche wehtaten. Jeder Anlass war uns recht.

Liegt ein Duschman im Hinterhalt. Scharfschütze. Hat ein Dienstrangverzeichnis bei sich. Sieht drei kleine Sterne – Oberleutnant: 50.000 Afghani. Paff! Ein großer Stern – Major: 200.000 Afghani. Paff! Zwei kleine Sterne – Fähnrich. Nachts wird beim Anführer abgerechnet: für den Oberleutnant soundso viel, für den Major soundso viel, für den ... Waaas? Fähnrich? Du hast unseren Versorgungsmann umgelegt! Von wem kriegen wir jetzt Büchsenmilch? Decken? Aufhängen!

Über Geld wurde viel geredet. Mehr als über den Tod. Ich habe nichts mit nach Hause gebracht. Nur den Splitter, den sie mir rausgeschnitten haben. Nichts weiter. Andere haben Porzellan, Edelsteine, Schmuck, Teppiche mitgebracht ... Manche von Einsätzen, wenn sie durch die Kischlaks gingen, andere haben gekauft oder getauscht ... Ein Satz Patronen gegen Kosmetik für die Freundin: Tusche, Puder, Lidschatten ... Die Patronen wurden zwei Stunden lang gekocht, bevor sie verkauft wurden. So eine Kugel fliegt nicht,

sondern blubbert regelrecht aus dem Lauf. Einen Menschen töten kann man damit nicht. Eimer oder Schüsseln wurden aufgestellt, die Patronen reingeworfen und gekocht. Fertig! Abends wurden sie zum Verkauf angeboten. Geschäfte machten Kommandeure und Soldaten, Helden und Feiglinge. Aus den Kantinen verschwanden Messer, Gabeln, Löffel, Schüsseln. In den Kasernen fehlten immer wieder Becher, Hocker, Hämmer. Verscheuert wurden auch Bajonette von den MPs, Autospiegel, Ersatzteile, Medaillen ... In den Dukans, den afghanischen Läden, wurde alles genommen, sogar der Müll aus der Garnison: Konservendosen, alte Zeitungen, rostige Nägel, Sperrholzreste, Plastiktüten ... Müll wurde hängerweise verkauft. So ein Krieg war das!

Man nennt uns »die Afghanen«. Das ist wie ein Brandmal. Wir sind nicht so wie die anderen. Aber was sind wir? Was bin ich? Bin ich ein Held oder ein Dummkopf, auf den man mit dem Finger zeigt? Bin ich vielleicht sogar ein Krimineller? Heute heißt es bereits, das Ganze sei ein politischer Fehler gewesen. Ich habe dort Blut vergossen – meins und fremdes. Wir haben Orden gekriegt, die wir nicht tragen. Wir werden sie noch zurückgeben ... Orden, ehrlich erworben in einem unehrenhaften Krieg ... Wir sollen in Schulen auftreten. Aber was sollen wir da erzählen? Von Kampfhandlungen? Davon, dass ich immer noch Angst vor der Dunkelheit habe, dass ich zusammenfahre, sobald was runterfällt? Wie Gefangene gemacht wurden, die dann gar nicht bis zum Regiment kamen? Von Sammlungen getrockneter Menschenohren als Trophäen? Von Kischlaks nach Artilleriebeschuss, die nicht mehr wie menschliche Behausungen aussahen, sondern wie ein um und um gewühltes Feld? Will man das in den Schulen hören? Nein, wir brauchen Helden! Und ich erinnere mich, wie wir zerstört, getötet, gebaut und Geschenke verteilt haben. Das alles ging so nebeneinanderher, ich kriege es immer noch nicht in die Reihe. Ich habe Angst vor meinen Erinnerungen. Ich reiße davor aus. Ich kenne keinen, der nach Hause zurückgekommen ist und nicht trinkt oder raucht. Leichte Zigaretten helfen mir nicht, ich suche immer nach den »Ochotnitschi«, die wir da geraucht haben. Wir haben sie »Tod im Sumpf« genannt.

Schreiben Sie bloß nichts von unserer Afghanen-Kameradschaft! Die gibt's nicht. Im Krieg hat uns nur die Angst zusammengehalten. Wir sind alle betrogen worden, wir wollten alle leben und wollten alle nach Hause. Hier, zu Hause, hält uns zusammen, dass wir nichts haben. Für uns gibt's nur: Rente, Wohnung, gute Medikamente, Prothesen, Möbel ... Wenn wir damit versorgt sind, fallen unsere Klubs auseinander. Ich beschaff mir eine Wohnung, Möbel, Kühlschrank, Waschmaschine, ein japanisches Videogerät – und dann können mich alle ... Den Jugendlichen sind wir fremd. Formal sind wir den Teilnehmern des Großen Vaterländischen Krieges gleichgestellt, aber die haben die Heimat verteidigt, und wir? Wir sind so was wie die Deutschen, hat mal einer zu mir gesagt. Na, diese Typen passen mir! Die haben hier zu Hause Musik gehört, mit Mädchen getanzt, Bücher gelesen, während wir dort halbgaren Fraß gekriegt haben und auf Minen getreten sind. Und wir sind wütend auf sie. Wer nicht wie ich in Afghanistan gewesen ist

und das alles erlebt hat, ist für mich Luft.

In zehn Jahren, wenn wir endgültig fertig sind – durch Gelbsucht, Malaria, Kriegstraumata –, werden sie uns abschütteln ... Bei der Arbeit, zu Hause. Sie werden uns nicht mehr in die Präsidien setzen. Wir werden allen zur Last fallen ... Was soll Ihr Buch? Für wen soll es gut sein? Uns Heimkehrern wird es sowieso nicht gefallen. Als ob man alles so wiedergeben könnte, wie es war! Wie tote Kamele und Menschen nebeneinander in einer Blutlache liegen, wie ihr Blut sich vermischt ... Wer braucht das noch? Wir sind allen fremd. Was mir geblieben ist, sind meine Wohnung, meine Frau und das Kind, das sie bald zur Welt bringen wird. Und ein paar Freunde aus Afghanistan. Sonst glaube ich an nichts und niemanden mehr ...

### *Ein Mot-Schütze*

In den Zeitungen hieß es: »Das Regiment absolvierte einen Übungsmarsch und führte Schießübungen durch ...« Als wir das lasen, haben wir uns reichlich geärgert. Unsere Einheit hat immer Fahrzeugen Geleitschutz gegeben. Ein Fahrzeug kann man mit einem Schraubenzieher zertrümmern, und für Kugeln ist es die beste Zielscheibe. Wir wurden jeden Tag beschossen, und jeden Tag gab es Tote. Neben mir fiel einer ... Der Erste vor meinen Augen. Wir kannten uns noch gar nicht richtig. Wir wurden aus einem Granatwerfer beschossen ... Er hat mehrere Splitter abgekriegt. Er starb sehr langsam und qualvoll. Er erkannte uns, aber er rief nach Leuten, die wir nicht kannten ...

Vor meiner Abfahrt nach Kabul hätte ich mich fast mit einem geprügelt, sein Freund zog ihn weg.

»Was streitest du dich mit ihm, er fliegt morgen nach Afghanistan.«

Dass jeder sein Kochgeschirr oder seinen eigenen Löffel hatte – das gab's bei uns nicht. Ein Geschirr, und acht Mann hingen dran. Aber Afghanistan – das war kein Abenteuerroman oder Krimi! Da liegt ein toter Bauer, ein ausgemergelter Körper und große Hände ... Bei einem Beschuss bittest du (ich weiß nicht, wen – Gott?), dass die Erde sich auftun und dich verschlingen möge ... Dass ein Fels auseinanderklafft ... Die Minensuchhunde winseln im Schlaf. Auch sie wurden getötet oder verwundet. Und so haben sie nebeneinandergelegen: tote Schäferhunde und Menschen, Hunde und Menschen mit Verbänden, Menschen ohne Beine, Hunde ohne Pfoten. Du weißt nicht, wo im Schnee Hundeblood oder Menschenblood ist. Beutewaffen werden auf einen Haufen geschmissen: chinesische, amerikanische, pakistanische, sowjetische, englische – und alle sind dazu da, um dich zu töten. Angst ist menschlicher als Tapferkeit. Du hast Angst, du hast Mitleid, und sei es mit dir selber ... Du versuchst, die Angst zu verscheuchen. Du kannst den Gedanken nicht ertragen, dass du da liegst – klein und mies, Tausende Kilometer von zu Hause weg. Die Menschen fliegen heute ins Weltall, aber so wie sie sich vor Tausenden Jahren umgebracht haben, so tun sie es heute noch: mit Kugeln, mit dem

Messer, mit dem Stein ... In den Kischlaks haben sie unsere Soldaten mit Holzgabeln durchbohrt ...

Ich kam 1981 zurück. Dieses Hochgefühl! Wir hatten unsere internationalistische Pflicht erfüllt. Ich kam frühmorgens in Moskau an. Mit dem Zug. Bis zum Abend warten und einen ganzen Tag verlieren wollte ich nicht. Ich fuhr mit dem Vorortzug bis Moschaisk, bis Gagarin mit dem Linienbus und dann weiter nach Smolensk per Anhalter, wie's gerade kam. Von Smolensk bis Witebsk bin ich dann mit einem Lkw gefahren. Insgesamt sechshundert Kilometer. Keiner hat mir Geld abgenommen, als ich erzählte, dass ich gerade aus Afghanistan käme. Die letzten zwei Kilometer bin ich zu Fuß gegangen.

Zu Hause! Der Duft der Pappeln, Straßenbahnen klingeln, ein Mädchen isst Eis ... Wie die Pappeln duften! Natur in Afghanistan – das ist nur die sogenannte Grünzone, und aus der wird geschossen. Ich hatte solche Sehnsucht nach unseren Birken, nach unseren Kohlmeisen! Aber wenn ich jetzt eine Hausecke vor mir sehe, krampft sich alles in mir zusammen: Wer steht dahinter? Ein Jahr lang hab ich ständig Angst gehabt, auf die Straße zu gehen: ohne kugelsichere Weste, ohne Helm, ohne Maschinenpistole – ich kam mir richtig nackt vor. Und dann nachts die Träume ... Einer zielt auf meine Stirn. Ein Kaliber, das einem den halben Kopf abreißt ... Ich hab geschrien. Hab mich an die Wand geworfen. Wenn das Telefon rasselte, ist mir der Schweiß ausgebrochen, es hörte sich an wie Schüsse.

In den Zeitungen hieß es immer noch: Hubschrauber X hat einen Übungsflug absolviert ... Mit dem Orden »Roter Stern« ausgezeichnet ... Da war ich endgültig kuriert. Afghanistan hat mir die Illusion genommen, dass alles bei uns stimmt, dass die Zeitungen die Wahrheit schreiben, dass im Fernsehen die Wahrheit gesagt wird. Was soll ich tun? Was soll ich bloß tun?, hab ich mich gefragt. Ich wollte eine Entscheidung treffen ... Irgendwohin gehen ... Öffentlich auftreten, etwas sagen ... Meine Mutter hat mich zurückgehalten: »So haben wir doch unser ganzes Leben gelebt.«

### *Eine Krankenschwester*

Jeden Tag hab ich mir gesagt: Dumme Gans, warum hast du das gemacht? Besonders nachts, wenn ich nicht arbeitete, kamen mir die Gedanken, am Tage hatte ich damit zu tun, allen zu helfen. Diese schrecklichen Wunden ... Es hat mich immer wieder erschüttert: Wozu solche Kugeln? Wer hat sich die ausgedacht? Das können doch keine Menschen gewesen sein! Die Einschussöffnung war klein, aber drin war alles zerrissen und zerfetzt, die Därme, die Leber, die Milz ... Als ob's nicht reicht, jemanden zu töten, zu verletzen, nein, da muss man ihn sich auch noch so quälen lassen ... Die Jungs haben immer »Mama!« geschrien, wenn's zu schlimm war, wenn die Schmerzen zu groß waren. Andere Namen hab ich nicht gehört.